



Kirchenratspräsident Pfr. Michel Müller

Predigt am Sonntag, 22. März 2015

Von Spatzen und Menschen

²⁸ Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Fürchtet euch mehr vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann.

²⁹ Verkauft man nicht zwei Spatzen für einen Fünfer? Und nicht einer von ihnen fällt zu Boden, ohne dass euer Vater bei ihm ist.

³⁰ Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.

³¹ Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.

³² Jeder nun, der sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel.

³³ Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Matthäus 10.28-33

Liebe Gemeinde

Bevor ich begonnen habe, an der Predigt zu arbeiten, habe ich von meinem Pult aus ein paar Vögeln zugeschaut, wie sie sich den Winterstaub in einem kleinen Teich gewaschen haben. Amseln und Meisen haben fröhlich gespritzt, der Amslerich sich wohl schön gemacht, und ein Spatz hat noch etwas skeptisch mit schiefem Kopf zugeschaut. Diese Vögel haben offenbar den Winter bei uns überstanden. Wenig erbaulich schleicht sich in die fröhliche Szene der Gedanke, dass irgendwo im Gebüsch auch ein paar Vögel verstorben sind, verhungert, erfroren. „Nicht einer von ihnen fällt zu Boden, ohne dass euer Vater bei ihm ist“ ?

Eigentlich ist das die Messiasverheissung: Immanuel, Gott mit uns. Wie auch am Ende des Evangeliums Jesus der Christus sagt „Ich bin bei euch“. Umgekehrt formuliert gilt also dieser Satz sogar für Spatzen. Der Schöpfer allen Lebens und aller Dinge kümmert sich um Spatzen und um Haare.

Das mag etwas romantisch klingen, so eine Art kindlicher Blick auf die Wirk-

lichkeit. Kinder wehren sich sogar gegen die Begründung „*Ihr seid mehr wert als viele Spatzen*“, da hatte ich im Unti mal eine scharfe Diskussion. Die Kinder waren fast enttäuscht, dass Jesus die Geschöpfe so bewertet. Sie spürten, dass da ein erwachsener kapitalistischer Blick hineinkommt mitten in diesen zutiefst evangelischen Zuspruch. Haben Kinder nicht recht, wenn sie das stört?

Und haben Erwachsene nicht recht, wenn sie anmahnen, dass die ganze Schöpfung ein Werden und Vergehen ist? *Schön im Stirb und Werde/ kreist die Mutter Erde,/ trägt, was ihr gegeben:/ Gottes Leben*, dichtet Kurt Marti in unserem Gesangbuch bei der Nummer 534. Schön angedeutet: Mutter Erde, der Gott Vater das Leben gibt. Eine Versöhnung von zyklisch-weisheitlichem Denken mit linear-geschichtlichem Bekennen aus altersweiser Perspektive sozusagen?

Die geschichtliche Situation hinter diesen Jesus-Worten ist freilich eine ganz und gar unromantische. In diesem kurzen Abschnitt taucht dreimal „fürchtet nicht“ auf: *Fürchtet sie nicht, fürchtet euch nicht vor denen, fürchtet euch also nicht*. Der Verfasser des Evangeliums schreibt in eine Situation hinein im Raum des heutigen Syrien, die offenbar wirklich zum Fürchten ist, wie wir uns das ansatzweise anhand der aktuellen Lage in eben demselben Gebiet vorstellen können. Da ist keine Schöpfungsromantik. Vielmehr erlebten und erleben Menschen Gewalt, in denen Menschen kaum soviel wert wie Spatzen sind.

Das bringt uns theologisch in eine schwierige Situation. Wenn Gott all dies weiss, warum tut er nichts? Ich gebe zu, dass mich die Lage in Syrien und Irak nach wie vor erschüttert, auch wenn das Thema bald an jedem Sonntag und in jeder Predigt auch hier im Fraumünster auftaucht. Ja, warum tut er nichts? Ja, und warum tun *wir* nichts?

Wir tun nicht nichts. Mich haben in den vergangenen Monaten die grossen Spenden durch kirchliche Kollekten beeindruckt. Die Menschen wollen offenbar ein Zeichen gegen die Ohnmacht setzen. Der Kirchenrat durfte letzten Mittwoch 258'000.- Franken Spendengelder weiter leiten an verschiedene Hilfsorganisationen, die sich um Flüchtlinge und insbesondere Mitchristen aus Syrien und Irak kümmern!

Gerade deshalb fragen wir aber auch, im Namen all dieser Spender: Wie kann es sein, dass auch die Waffenexporte der Schweiz zunehmen, um ein mehrfaches der Spenden? Wer verdient denn da an den Menschenspatzen, die hingerafft werden? Ich schaue weiter auf den Wahlkampf in diesem grössten und reichsten Kanton der Schweiz: Wo kommt die Not der Menschen vor? Bei-

spielsweise dort, wo Sozialschmarotzer und Flüchtlinge gegen Alte und Arbeitslose aufgerechnet werden? Wer ist mehr wert, wer darf einen Fünfer mehr kosten?

Ja, es gibt Schwache in diesem Land, in dieser Stadt, so reich wir im weltweiten Vergleich sind. Und ja, viele müssen wieder lernen, für ihr Leben selber Verantwortung zu übernehmen. Die Selbstverantwortung ist ein zentraler christlicher Wert: Jeder steht vor dem Herrn als seinem Richter, vor dem er wahrhaft sich fürchten muss, weil dieser allein Herr über unser Leben ist.

Und es ist mindestens ebenso sehr ein zentraler christlicher Wert, dass Schwache nicht stärker werden, wenn sie gegen noch Schwächere ausgespielt werden. Es geht, denen es schlecht geht, nicht besser, wenn es denen, denen es noch schlechter geht, noch schlechter geht. Oder so, frei nach Mani Matter. Ja natürlich, es gibt Sozialschmarotzer bei uns und wir können nicht die Probleme der ganzen Welt lösen. Zugleich gibt es aber auch unheimlich reiche Menschen bei uns. Haben die alles nur durch ihre ehrliche Arbeit erworben? Und waren und sind sie ihrem Schöpfer dankbar? Wissen sie um jedes Haar auch bei ihnen, das gezählt ist?

Mir persönlich ist es ziemlich gleichgültig, dass sich meine Haare lichten. Es fällt mir eigentlich nur auf, wenn ich Kirchenratsfotos von vor vier Jahren anschau, und vor allem, wenn es mir meine Kinder sagen, oder wenn mir meine Frau die Haare schneidet. Menschen, die mich gern haben, sehen das, vor ihnen muss ich mich aber auch nicht verstecken. Der zählende Blick auf die Haare erfahre ich als ein liebender Blick. Deshalb verstehe ich auch das Jesus-Wort im Evangelium so. Gott sieht die fallenden Spatzen und die fehlenden Haare, er schickt keine Fangnetze und keine Haarwuchsmittel. Es gehört zum Stirb und Werde dieser Erde, aber es geschieht nicht ohne Mitgefühl. Gott hat sich in seinem Sohn Jesus dem Christus dazu entschieden, diese Erde mit all ihren Geschöpfen unwiderruflich zu lieben, sich an ihrem Frühlingslob zu erfreuen und auch an ihr zu leiden.

Menschen, die Verantwortung tragen, und jeder trägt in irgendeinem Bereich Verantwortung, müssen immer wieder auch schwere, ja harte Entscheidungen treffen. Im Kirchenrat sind wir zur Zeit daran, wegen fehlender Gelder Beiträge, Aufgaben und Stellen zu kürzen und zu streichen. Es sind das die Folgen langfristiger Entwicklungen, und daher auch nicht kurzfristig zu ändern, auch wenn wir zumindest mittelfristige Strategien entwickelt haben. Ich lerne dar-

aus, und sage nicht, dass es immer gelingt, das mögen Betroffene beurteilen, dass solche Entscheidungen mit Mitgefühl, modern gesagt Empathie zu treffen sind. Manchmal entsteht dann daraus sogar ein gegenseitiges Verständnis, eine gemeinsame Verantwortung.

Die Welt bleibt ein Ort, wo es manchmal hart zugeht, selbst wenn alle Menschen ganz lieb wären, dafür sorgen Meteoriten, Wirbelstürme, Erdbeben, Seuchen und Sonnenfinsternisse. Aber: Kriege sind keine Naturereignisse. Spatzen fallen nicht wegen Kriegen vom Himmel, Bomben sind keine Hagelkörner. Wenn wir Gott also für die Schöpfungsereignisse verantwortlich machen wollen, so müssen wir auch unsere Verantwortung als Menschen wahrnehmen. Der Gott, der um fallende Spatzen weiss, spricht seiner Schöpfung seine Liebe zu. Tun wir Menschen so viel wir nur können aus der Liebe?

So, und nur so bekennen wir uns zum dreieinigen Gott, der in sich und aus sich heraus Liebe ist. Bekenntnisworte mögen eine wertvolle Anregung sein zum Bekenntnis der Tat, das gefordert ist. „*Was nennt ihr mich Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?*“ spitzt es der Evangelist Lukas im Munde Jesu zu (Lukas 6,46). Ich wundere mich, dass gegenwärtig die wahre kirchliche Lehre gegen die Liebe ausgespielt wird. Sich zu jemandem bekennen, ist nicht ein Akt der Wahrheit, sondern der Liebe, jemanden verleugnen ist nicht eine Lügental, sondern Lieblosigkeit, Trennung, Verrat. Wir sind als Christenmenschen in dieser Zeit und alleweil aufgerufen, Jesus Christus durch die Liebestat zu bezeugen. Und die Liebe ist nicht teilbar zwischen irgendwelchen Kategorien des Menschseins oder gar der Schöpfung. Und die Liebe selber ist nicht aufzutrennen, Liebe ist Liebe: *Ubi Caritas et amor, deus ibi est*, darf, kann, soll man in römischer Sprache sagen.

Nicht, dass wir uns zu Gott bekennen oder ihn verleugnen ist das Evangelium, sondern wie Paulus es zusammenfasst in Römer 8,31b-32:

Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Amen.